

## »Art Photography Fund«

Vor nicht allzu langer Zeit wurde hierzulande noch darüber diskutiert, ob Fotografie Kunst ist, während in den USA alle mittleren und großen Museen über die vergangenen Jahrzehnte schon umfangreiche, eigene Fotosammlungen zusammengetragen hatten.

Dass nicht nur für Zeichnungen und Drucke, sondern auch für Fotografie ein Markt existiert, daran hatte der amerikanische Kunsthändler Harry Lunn – nachdem er Aufnahmen von Ansel Adams gesehen hatte – keinen Zweifel und richtete in seiner Galerie in Washington 1971 erstmals eine Ausstellung mit dessen Fotografien aus. Es wurde ein so durchschlagender finanzieller Erfolg, dass der studierte Ökonom 1.000 Prints bei Adams bestellte, als dieser später ankündigte, ab 1975 nicht mehr produzieren zu wollen. Lunn, der neben vielen anderen bald auch Walker Evans, Robert Frank, Diane Arbus und Heinrich Kühn vertreten sollte, wurde reich und berühmt...



Henri Cartier-Bresson, Paris 1954

Seit dieser Pionierzeit ist der Markt für Fotografie stetig gewachsen. Trotzdem ist er, was die Anzahl der Akteure und das umgesetzte Finanzvolumen angeht, im Vergleich zum herkömmlichen Kunstmarkt noch immer überschaubar. Der Weltverband der Händler, aipad – Association of International Photography Art Dealers – verzeichnet heute rund 120 Mitglieder, von denen allenfalls die Hälfte Handel mit klassischer Fotografie betreibt. Außerhalb der USA gibt es kaum zwei Dutzend Händler, die sich vor allem in London und Paris konzentrieren.

Einer der wenigen Spezialisten im deutschsprachigen Raum ist Johannes Faber, der seit 1983 eine Galerie in Wien führt. In den mehr als 25 Jahren, in denen er sein Geschäft betreibt, konnte er beobachten, wie die Preise kontinuierlich zulegten. Hierbei beeindruckten ihn weniger die vereinzelt von Auktionshäusern gemeldeten Verkaufsrekorde, als die zuverlässige Wertsteigerung im Bereich der Fotografie bis 1960.

Bekräftigt wird diese Beobachtung durch den »Comparative Auction Index«, der alle zwei Jahre von der amerikanischen Zeitschrift »Photograph Collector« ermittelt wird. Anhand von Auktionsergebnissen wird hier seit 1976 die Entwicklung der stets gleichen, 25 Spitzenwerke der Fotografiengeschichte verfolgt, darunter Bilder von Ansel Adams, Rudolf Koppitz, Man Ray, Fritz Kühn, Walker Evans – eine Kollektion von weltbekannten Ikonen. Der Wert dieses exemplarischen Bilderschatzes stieg seither jährlich um etwa 14 Prozent. Angesichts der Unwägbarkeiten, die die internationalen Börsen zwischenzeitlich immer wieder erschüttert haben, besticht die Entwicklung hier durch ihre Kontinuität – während vergleichsweise im Dow Jones Industrial Index heute überhaupt nur noch ein Drittel der damals gelisteten Firmen existent sind.

Vor dem Hintergrund der jüngsten Geschehnisse, die konkrete Sachanlagen wie Gold oder Immobilien wieder populär machen, müssten sich Investoren inzwischen auch für solch ungewöhnliche Anlagemöglichkeiten wie Fotokunst gewinnen lassen. Kunstkauf erfordert aber viel Fachwissen. Einfacher ist die Investition in einen Kunstfonds, von denen es vor allem in Asien und UK schon



Rudolf Koppitz, Wien 1925

zahlreiche gibt. Die meisten bewegen sich jedoch im hoch spekulativen, aktuellen Hypes unterworfenen Segment der zeitgenössischen Kunst und mussten angesichts der Krise ebenfalls herbe Verluste einstecken.

Konservativer und seriöser geht es beim weltweit ersten Fotografie-Fonds zu – dem 2008 in Österreich aufgelegten »Art Photo-

tography Fund«. Dessen Initiator Alexander Spuller ist selbst ein passionierter Fotosammler, der nicht zuletzt über den Galeristen Johannes Faber immer wieder von interessanten Kaufangeboten erfuhr. Doch welcher Händler oder Sammler kennt das nicht: Die Gelegenheit ist da – allein es fehlt an der Liquidität, das lohnende Geschäft abzuschließen.

Da Spuller auch ein Freund der in Wien ansässigen Firma Merit war, die zufällig auf die Entwicklung alternativer Anlagen spezialisiert ist, wurde er nicht müde, deren Management von der Qualität des »Anlageprodukts Fotokunst« zu überzeugen. Fritz Kiradi, neben Spuller und Johannes Faber heute einer der drei Direktoren des Fonds, fand Gefallen an der Idee und ließ sich in die für ihn unbekanntere Materie einführen. Als Investmentspezialist bietet er heute im Rahmen seiner Beratungen zwar wei-

terhin Rohstoffe und Futures Funds an, empfiehlt nun jedoch gerne einen Anlage-Mix, der auch Anteile beim »Art Photography Fund« enthält.

Der Fonds, der einen Mindesteinstieg von 70.000 Euro verlangt, richtet sich nicht an Kleinanleger. Die Kunden kommen aus der Industrie oder sind Banken und Versicherungen, die große Mengen an Kapital sicher, rentabel und langfristig veranlagen müssen. Zum Jahresende will der Fonds, der nur eine kleine Anzahl institutioneller Zeichner hat, bereits ein Volumen von 10 Millionen Euro erreichen. Diese sind – bis auf eine Cash-Reserve für Ankaufgelegenheiten – tatsächlich komplett in Fotografien angelegt. Die Sammlung, die in verschiedenen Banktresoren aufbewahrt wird, besteht derzeit aus stattlichen 1.100 Werken von 130 verschiedenen Künstlern – die vorrangig aus den USA, Europa und Japan stammen. Der Schwerpunkt liegt auf 19. Jahrhundert, klassischer Moderne und einem kleinen Teil amerikanischer Nachkriegsfotografie bis ca. 1970. Zeitgenossen – seien sie auch so berühmt

und erfolgreich wie z.B. Andreas Gursky – bleiben schon wegen der umstrittenen Diasec-Verarbeitung außen vor.

Um Liebhaberei geht es sowieso nicht. Während ein Sammler Bilder von bestimmten Künstlern oder ganz spezielle Motive sucht, muss die Ankaufspolitik des Fonds pragmatisch sein. Gekauft wird, was von der Fachwelt bestätigt ist, d.h. Museumsqualität besitzt. Gleichzeitig muss das Verhältnis von Preis und Qualität stimmen, damit die Wertsteigerung um die jährlich angestrebten 10-12% erfüllt werden kann.

Dabei verfolgt der Fonds nicht nur eine Strategie des »buy and hold«. Ziel ist es, die Hälfte des Jahresergebnisses durch reale Verkäufe zu erwirtschaften. Denn die beste Bestätigung für die aktuelle Bewertung des Bestandes, die regelmäßig von unabhängigen Gutachtern festgestellt wird, bleibt der beim Wiederverkauf erzielte Erlös.

Eine Vergewisserung ganz anderer Art bilden Ausstellungen, die aus dem Fonds



Edward Weston, California 1936



bestückt werden können. So ist im Januar 2010 eine erste größere Präsentation in der Albertina in Wien geplant, die 70 Werke von August Sander zeigen wird, die der Fonds als Konvolut aus dem Nachlass des Künstlers erwerben konnte. Und auch die Anteilseigner sind aufgefordert, Werke auszuleihen. Genau betrachtet ist die Investition in den Fonds sogar nur eine Handbreit vom Kunstbesitz entfernt. Beim Ausstieg aus der Anlage können nämlich statt Kapital auch Werke übernommen werden.

Im Vergleich zum Immobilienmarkt hat der Markt für Vintage-Fotografien jedoch konkrete Grenzen. Da es irgendwann nicht mehr genug verfügbare Ware geben wird,

wird der Fonds bei einer Größe von 60-80 Millionen Euro für Neuinvestitionen schließen müssen. Bis dahin werden noch etwa zwei bis drei Jahre verge-

hen. Es muss angenommen werden, dass der ›Art Photography Fund‹ schließlich die weltweit wichtigste Sammlung für Fotografie der klassischen Moderne sein wird. Angesichts der Spitzenqualität des Bestandes kann man sich kaum vorstellen, dass so ein Kulturschatz langfristig nur in Tresoren lagern soll. Da hofft man doch eher, dass eines Tages ein großer Finanzier auftaucht, der die Anteilseigner auslöst und ein Haus um die sorgfältig zusammengetragene Kollektion herumbaut – mag dies auch in Dallas, Moskau oder Abu Dhabi stehen...

› Claudia Stein

Man Ray, Paris 1922